

Xiaoxin WU (Hg.): *Encounters and Dialogues. Changing Perspectives on Chinese-Western Exchanges from the Sixteenth to Eighteenth Centuries*. St. Augustin / Nettetal: Steyler Verlag 2005. (= Monumenta Serica Monograph Series LI) ISSN 0179-261X, ISBN 3-8050-0525-3. € 55.

Dieser vom Institut Monumenta Serica und vom Ricci Institute of Chinese-Western Cultural History at the University of San Francisco gemeinsam publizierte Band enthält 17 Beiträge. Diese wurden auf der in Beijing im Oktober 2001 abgehaltenen Tagung *Encounters and Dialogues: An International Symposium on Cross-cultural Exchanges in the Late Ming and Early Qing Dynasties* präsentiert. Ein Tagungsband mit chinesischen Beiträgen erschien 2003 in Beijing (vgl. dazu S. 14). Die Beiträge, die durchwegs in der Sprache abgedruckt sind, in der sie bei der Tagung präsentiert wurden (11 englische, 6 chinesische Beiträge), sind fünf großen Themenbereichen zugeordnet:

Der erste Themenbereich umfaßt Beiträge zu Diplomatie, Handel und Mission vor 1800: „They were at the periphery and they remained peripheral“ schreibt Timothy Brook in seinem Beitrag „The Early Jesuits and the Late Ming Border. The Chinese Search for Accomodation“ (S. 19–38, hier S. 20). Die Jesuitenmissionare wurden in China der Ming-Zeit unter dem Aspekt der Grenzkontrolle gesehen. Brook macht seine „Rekontextualisierung“ der frühen Jesuitenmissionare in China an drei Entwicklungen fest: an den Anti-Schmuggel-Maßnahmen in Guangdong (1612/13), an der Unterdrückung der Jesuiten in Nanjing (1616) und an der Rekrutierung von Soldaten in Macau für Kämpfe der Ming-Truppen gegen die Mandschu im Norden Chinas (1632). Zhang Tingmao und António Vasconcelos de Saldanha thematisieren in ihren Beiträgen die portugiesisch-chinesischen Beziehungen des 17. und 18. Jahrhunderts. Zhang (S. 39–56) geht der Frage nach der Bedeutung des Außenhandels von Macau im späten 18. Jahrhundert nach (Schiffsverkehr, Handelsgüter, Einzugsgebiet), Vasconcelos de Saldanha (S. 57–68) skizziert die portugiesische Diskussion über die Art der diplomatischen Vertretung des Landes in China.

Der zweite Themenbereich – „Grassroots exchanges“ – widmet sich den Anfängen christlicher Gemeinschaften in China. Der Schwerpunkt dabei liegt auf Entwicklungen in den Provinzen Zhejiang und Fujian (Beiträge von Erik Zürcher, Zhang Xianqing und Xu Haisong). Die Einschätzung von John W. Witek („The Emergence of a Christian Community in Beijing During the Late Ming and Early Qing Period“, S. 93–116), daß Anfänge und Entwicklung christlicher Gemeinschaften in Beijing in der Forschung bisher kaum Interesse gefunden haben (S. 93), wird auch durch diese Gewichtung unterstrichen.

Die unter „Presenting the Message“ gefaßten Beiträge von Lin Jinshui und von Federico Masini sind dem Themenkreis Literatur/Sprache und Mission gewidmet. Lin untersucht die Tätigkeit der Jesuiten im Spiegel der Dichtung chinesischer Gelehrter an Giulio Aleni. Masini widmet sich in seinem Beitrag den Bemühungen der in China tätigen Orden um die Erstellung eines Chinesisch-Wörterbuches. Ein solches Wörterbuch wurde letzten Endes ohne direktes Zutun der katholischen Missionare publiziert: De Guignes bediente sich für das von ihm 1813 publizierte Wörterbuch jedoch des im Zuge der napoleonischen Kriege nach Paris verbrachten Manuskript-Wörterbuches von Basilio Brollo de Gemona.

Die im vierten Abschnitt des Bandes versammelten Beiträge sind Wissenschaft und Kunst im religiösen Kontext gewidmet: Han Qi untersucht die Rolle des Astronomischen Amtes (*Qintianjian*) im Ritenstreit an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert: Nach Angaben zu den in diesem Umfeld tätigen Missionaren und der vom Kangxi-Kaiser dem „Ritenstreit“ gegenüber eingenommenen Haltung wird auch die Stellung der Missionare zum Ritenstreit im Spiegel von in den Jahren um 1700 entstandenen Schriften skizziert.

Catherine Jami geht der Frage nach jesuitischen Strategien in der Kangxi-Ära nach: Wissenschaft war von den Jesuiten als Thema für den Dialog vorgesehen und wurde im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert systematisch in den Dienst der Politik des Qing-Hofes gestellt. Vor allem Ferdinand Verbiest suchte den Einfluß der Jesuiten über den Hof hinaus zu erweitern, indem er regelmäßig Kontakte zu neu ernannten Provinzialbeamten unterhielt, um ein günstiges Klima für die Arbeit der Jesuiten in den einzelnen Provinzen zu schaffen (S.213). Lauren Arnold und Elisabetta Corsi beschäftigen sich in ihren Beiträgen mit dem Phänomen des Kulturaustausches in der bildenden Kunst: Arnold untersucht, wie die frühen europäischen Missionare Darstellungen der Gottheit Guanyin beschrieben haben und weist darauf hin (S.231–234), daß Guanyin-Statuetten nach 1575 auch nach Europa exportiert wurden. Corsi macht die Rolle der Jesuiten Giovanni Gherardini und Giuseppe Castiglione für die chinesische Diskussion über die Perspektive in der Malerei¹ zum Ausgangspunkt ihrer Ausführungen. Basierend auf der *Perspectiva Pictorum et Architectorum* von Andrea Pozzo wurde im Umfeld des Qing-Hofes die perspektivische Malerei gelehrt. Am Beispiel der von Nian Xiyao, Tang Dai und Zou Yigui diesbezüglich publizierten Abhandlungen rekonstruiert Corsi die europäischen Einflüsse. So übernahm Nian Xiyao die Abbildungen direkt aus Pozzos Werk. Tang Dai orientierte sich an Leonardo Da Vinci und Zou Yigui an den Arbeiten von Jean Dutreuil.

Der fünfte und letzte Themenschwerpunkt des Bandes ist historiographischen Fragen gewidmet. Die einleitende Feststellung von Isabelle Landry-Deron („Early Translations of Chinese Texts in French Jesuit Publications“, S.265–276), wonach entsprechende Werke ab dem späten 17./frühen 18. Jahrhundert in französischer und nicht mehr in lateinischer Sprache publiziert wurden, ist kein auf Publikationen über China beschränktes Phänomen und sollte zudem vor dem Hintergrund analoger Tendenzen in allen europäischen Nationalsprachen gesehen werden. In den Mittelpunkt ihres Beitrages stellt sie die editorische Tätigkeit von Du Halde, der für seine *Description ... de la Chine* (1735) die ihm vorliegenden Manuskripte sehr stark überarbeitete und die Quellen für aus dem Chinesischen übersetzte Texte nur in Ausnahmefällen nannte. Shen Dingping gibt eine Übersicht über die in den letzten Jahren in China erfolgte Übersetzung von zwanzig Büchern und rund hundert Aufsätzen „westlicher“ Gelehrter zu Geschichte und Verlauf des chinesisch-westlichen Kulturaustausches in der Ming- und Qing-Zeit. Anhand dieser Arbeiten untersucht Shen, wie die „Akkomodationsmethode“ von westlichen Gelehrten beurteilt wurde. Neben einer Untersuchung von Identität, Differenz und Reziprozität chinesischer und westlicher Kultur bei Jacques Gernet untersucht Shen die unterschiedliche Bewertung der von Matteo Ricci angewandten Missionsmethode. Zum Schluß wird die Kontroverse um das Denken von Yang Tingyun aufgezeigt. Der Beitrag von Nicolas Standaert gibt zunächst einen Abriß über die Entwicklung der chinesischen Historiographie des Christentums in China. Die Einteilung „vor 1949“, „1949–1978“ und „nach

1 Zu diesem Thema vgl. zudem Hui Zou: „Jesuit Perspectives in China“, in: *Architectura. Journal of the History of Architecture* 31,2 (2000) 145–168.

1978“ korrespondiert auf den ersten Blick mit anderen Themen der chinesischen Geschichtsschreibung. Nach einer Zwischenbetrachtung zu „*Historiography of Christianity in China as a Search for Self-Identity*“ widmet sich Standaert der chinesischen Geschichtsschreibung zum Christentum im Spannungsfeld zwischen Eigenem („self“) und Fremden („other“). Erst Ende der 1980er Jahre wurde in diesem Zusammenhang das Thema des Kulturaustausches vorherrschend. Im abschließenden Beitrag, der etwas über den zeitlichen Rahmen des Bandes hinausgeht, untersucht Jean-Paul Wiest Gemeinsamkeiten und Unterschiede der wissenschaftlichen Tätigkeit der Jesuiten in Beijing während des 17. und 18. Jahrhunderts und in Shanghai während des 19. Jahrhunderts. Als Gemeinsamkeit sind die jeweils international gefragten Leistungen auf dem Gebiet der Astronomie zu betrachten. Den augenfälligsten Unterschied gab es auf dem Gebiet des Kulturaustausches: Die Jesuiten in Shanghai unterhielten wenig Kontakt zur chinesischen Beamtenerschaft und sind auch nicht als Mittler des Kulturaustausches zu betrachten.

Der Band gewährt interessante Einblicke in die Formen des Kulturkontaktes zwischen China und Europa im 17. und 18. Jahrhundert und führt zudem aktuelle *Encounters and Dialogues* chinesischer und „westlicher“ Wissenschaftler deutlich vor Augen.

Georg Lehner, Wien

